

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 41 (1937-1938)
Heft: 24

Artikel: Vorwärts
Autor: Stegemann, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-673139>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

So gibt es ein Schlafzentrum, ein Gehzentrum, ein Sprechzentrum, ein Atemzentrum usw. Ist irgendeine dieser Funktionen ernstlich gestört, dann läßt sich daraus auch der Zustand der zugehörigen Gehirnstelle beurteilen; das ist für die moderne Behandlung von Gehirnkrankheiten außerordentlich wichtig.

Nun geben uns diese Feststellungen, so wichtig sie sind, aber noch keinen Aufschluß über die Frage, ob es denn tatsächlich eine einheitliche „Seele“, ein Zentrum aller geistig-seelischen Empfindungen gibt und wo sie ihren Sitz hat. Dem Menschen früherer Epochen war das kompliziert gebaute Gehirn mit seinen Furchen und vielen Einzelteilen als Ort der Seele einfach unvorstellbar. So nahm man lange Zeit hindurch an, daß die Seele gasförmig irgendwo im Schädel schwebte oder man verlegte sie in die sogenannte Zirbeldrüse. Heute wissen wir, daß alle seelischen Eigenschaften des Menschen im Gehirn „lokalisiert“ sind, wenn wir auch die einzelnen Zentren der verschiedenen seelischen Vorgänge noch nicht genau kennen. Immerhin hat sich durch die neuesten Untersuchungen, über die Prof. Spatz in dem erwähnten Vortrage berichtete, auch diese „Lokalisierung der Seele“ weiter durchführen lassen. Danach liegt das Zentrum der geistigen Persönlichkeit eines Menschen, also das, was wir gemeinhin als „Seele“ zu bezeichnen pflegen, in den sogenannten basalen Windungen des Gehirns. (Das sind gewisse Windungen in der Gegend der Stirn und der Schläfen.) Auf folgende Weise ließ sich das nachweisen: man untersuchte erbkrankte Menschen, die nicht geisteskrank waren, sondern bei denen nur eine völlige Verkümmernng oder Störung der seelischen Eigenschaften (Moralgefühl, Anstand, Takt, Treue, Wahrheitsinn, schöpferisches Vermögen usw.) festzustellen war. Durch geeignete Verfahren

konnte man das Gehirn derartig seelisch verkümmert Menschen genau prüfen: mit dem Ergebnis, daß sich die erwähnten basalen Windungen des Gehirns als erkrankt, respektiv völlig verkümmert erwiesen!

Die Lösung des Rätsels.

Man darf aus diesen Feststellungen nun aber keineswegs schließen, daß sich das Seelenleben des Menschen nur im Gehirn abspielt und dort sozusagen unabhängig vom Körper verlaufen könne. Eine solche Vorstellung paßt in keiner Weise zu dem durch zahllose Tatsachen erhärteten Begriffsbild der modernen Wissenschaft, die endlich jene willkürliche Trennung des Menschen in „Körper und Seele“ überwunden und an ihre Stelle die neue Vorstellung der Ganzheitlichkeit aller Lebensvorgänge gesetzt hat. Unsere Beispiele zeigten ja schon, wie weit sich scheinbar rein seelische Vorgänge auf körperliche Geschehnisse auswirken — und hier liegt die eigentliche Lösung des Rätsels, um die sich die Menschheit so lange bemüht hat. Die Reichweite des Seelischen erstreckt sich in alle Bezirke des körperlichen Seins; wo immer lebendige Funktionen ablaufen, da sind auch seelische Vorgänge beteiligt und umgekehrt — das eine kann niemals ohne das andere sein. Zwar wissen wir nicht, wie aus physiologischen Vorgängen in bestimmten Gehirnzellen seelische Äußerungen und Empfindungen (etwa Kummer, Freude, Schreck usw.) werden, aber diese Frage ist hier nur zweiten Ranges. Entscheidend bleibt die neugewonnene Erkenntnis, daß Körper und Seele des Menschen eine untrennbare Einheit bilden, eine Einheit, die von der Geburt bis zum Tode alles Leben und Erleben des Menschen harmonisch gestaltet und leitet. Erst diese Einheit ist die eigentliche Voraussetzung für das, was wir menschliches Leben nennen.

Dr. P. Förster.

Vorwärts.

Vorwärts nur und nicht zurück!
Muß es schon verwinden! —
Ist einmal nur wenig Glück
Auf der Welt zu finden.

In der Sehnsucht Segel viel
Gute Winde lagen,
Und zum heißersehnten Ziel
Sah ich mich getragen.

Doch allheut die Welle steht
Drohend vor dem Buge,
Und der Nordsturm widersteht
Meinem Segelzuge.

Starkes Herz, tu deine Pflicht
Im Gewühl der Frechen —
Brichst du deine Dränger nicht,
Mußt du selber brechen.

Walter Stegemann.

Abschied.

Was ist so schön, wie das zufällige, rasche Sichstreifen zweier Hände, die sich bis vor kurzem fremd gewesen? Wie das Eingefangenwerden von Blicken, welche voller Zärtlichkeit sind und sich in der Erinnerung festsaugen, Tag und Nacht? Schön, wie der Klang verhaltener Worte, die vom Wetter sprechen, statt von der das Herz bedrängenden Gefühlswelt?

War dies alles nicht der Höhepunkt dieser Ferientage, die, so herrlich sie an und für sich zwischen Tal und Hügeln, Fluß und kleinen, lustig plaudernden Gebirgsbächen verlaufen waren, doch belanglos gewesen wären ohne dieses zarte, heimliche Erlebnis des Herzens?

Und nun schlug, allem zum Trotz, die Abschiedsstunde. Groß und schwer kam sie heran, kaum, daß der Morgen erwacht war, kaum, daß man die Gedanken von neuem dem Tag übergeben, und schon setzte der kleine, ungestüme Hammer in der Brust sich in Bewegung, der doch eigentlich nur bei ganz wichtigen Ereignissen in Funktion zu treten pflegte...

Leonores Gesicht war seltsam blaß, aber, burleskos, wie man sich unter Umständen nun einmal zu geben liebt, reichte sie ihm die Hand zum Lebewohl. Eine Weile hielt er sie fest in der seinen.

„Ich hoffe, daß wir uns wiedersehen und daß ich — hin und wieder von Ihnen hören werde, ja —?“

Ihre Kehle ist wie zugeschnürt. Warum nimmt er mich nicht einfach in seine Arme? denkt sie. Wie

scheu er ist, wie zaghaft! Oder liebt er mich denn nicht so, wie ich ihn liebe —? Soll das alles nun zu Ende sein? Was heißt, sich wiedersehen, sich schreiben? Heut ist heut...

Warum voneinander gehen, jetzt, wo alles so schön geworden? War das der Sinn des Lebens, sich zu lassen, wenn man sich greifen möchte? Hinzugehen, wenn man unbedingt bleiben und rasten will? Zu lachen, wenn es einen zum Weinen drängt? Ja zu sagen, wo man unbedingt nein zu antworten richtig findet?

Sie war verwirrt ob dieser, sie ganz von innen her bedrängenden Gedanken. Glühende Röte spann sich über ihr Gesicht. Sie suchte zu lächeln, es mißlang. Warum, warum sagt er nicht einfach: Ich liebe dich...? Warum mit diesem einen, köstlichsten aller Worte hintanzuhalten? Vielleicht sogar zu geizen? Warum nur, warum —?

Verzweifelt über dieses vergebliche Warten, wandte sie sich ab.

Traurig sah er sie an. Auch er wartete. Wirklich, sie liebte ihn nicht? Sie drehte den Kopf von ihm weg, ohne ihm auch nur ein Lächeln zu schenken. Ohne Antwort auf seine Frage zu geben —?

Sei ein Mann, sagte er sich (mit dreiundzwanzig Jahren ist dieser Zuspruch dann und wann vonnöten) schlug die Hacken zusammen, indem er sich gravitatisch vor ihr verbeugte, um seinen Schmerz heldenhaft zu verbeißen...

Gertrud Bürgi.

Herbst.

Nun haben sie dich in die Ruhe der Erde gebettet — in die stillen Kammern des Schweigens. Schmerz bohrt und pocht, rüttelt an der Lüre, den Toren — schreit auf ob dem unerklärlichen Walten und will nicht begreifen, kann es nicht fassen.

Aber es ist nur deine Hülle, das irdische Wanderskleid, das in den Staub gesunken. Heim — heim ist die Seele geflohen, gehorsam dem Rufe, der vom andern Ufer herüber scholl — der uns Verlassenen so hart und unerbittlich die Herzen rührte: wie nah der Tod, wie kurz die Tage und die Sonne — wie bald und herbe der Abend hereinbricht.

Blumen, viele Blumen decken deinen Hügel — Grüße sind es derer, die noch wandern und deiner gedenken, immer und von neuem — die

dein Bild bewahren, ein Plätzlein der Ruhe, der Besinnung an dich und dein echtes, gerades Wesen.

Die Zeit wird uns forttragen von deinem Grabe in neues Leben und Schaffen. Sie wird uns auch wieder zusammenführen — nach Wochen, nach Jahren. Da mag wohl eine Stimme zu sprechen beginnen: Freunde — dazumal — wißt ihr doch? Da saß auch er unter uns, stark — froh.

Dann wird es stille werden in der Runde — so —, als tönte fernher ein tiefes Klingeln von Abschied und frühem Sterben — als horchten alle dem Sichelsang fallender Blätter...

Und ein Lied wird der Wind herübertragen aus Vergangenen: das Lied vom guten Kameraden.

Hans Frey.